CÉLINE ANGEHRN

ARBEIT AM BERUF

Feminismus und Berufsberatung im 20. Jahrhundert

SCHWABE VERLAG



Céline Angehrn

Arbeit am Beruf

Feminismus und Berufsberatung im 20. Jahrhundert

Schwabe Verlag

Die Druckvorstufe dieser Publikation wurde vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt.

Die Autorin bedankt sich ausserdem bei der Saffa, Stiftung zur Erforschung der Frauenarbeit, für Beiträge an die Druckkosten.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2019 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.
Umschlaggestaltung: icona basel gmbh, Basel
Layout: icona basel gmbh, Basel
Satz: 3w+p, Rimpar
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN Printausgabe 978-3-7965-3810-0
ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-3993-0
Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch
www.schwabeverlag.ch

Inhalt

Dank 9

Einleitung 13

Der Forschungsgegenstand: Feminismus und Berufsberatung im 20. Jahrhundert 13

Vorhaben und Vorgehen: drei Schritte durch das 20. Jahrhundert 17

Arbeit, Feminismus, Expertinnen: drei Forschungskontexte 25

Lesehinweise 40

I. Partizipation durch Beruf. Politiken der Zentralstelle für Frauenberufe im frühen 20. Jahrhundert 43

1. Arbeit in einer Berufsgesellschaft 48

Hausfrauentätigkeit als Beruf 48

Berufslose Bürgertöchter 59

Tüchtige Frauen braucht das Land: Berufsberatung als Erziehungsarbeit 62

2. Arbeit an einer Berufsgesellschaft 67

Institutionen für eine Berufsgesellschaft: die Zentralstelle für Frauenberufe 67

Berufe kodifizieren: Berufsforschung 73

Berufe definieren: Ansprüche und Erwartbarkeiten 80

Abwehrreaktionen auf Arbeit und Ansprüche der Zentralstelle 85
3. Arbeit am Rande der Berufsgesellschaft: eine Infragestellung . 95
Fabrikberufe, gibt es das? 95
Weibliche Fabrikarbeit und bürgerliche Sozialexpertinnen . 104
4. Résumé I 111

II. Verortung durch Beruf. Akademische Berufsberatung für Frauen in der Mitte des 20. Jahrhunderts 115

1. Mehr als Frauenberufe 121
Allgemeine, kaufmännische, akademische Beratung 121
Schülerinnen des Mädchengymnasiums: eine eigene Frauengruppe 126
Nicht nur akademische sind gehobene Frauenberufe 129
Mütterliche sind höhere Frauenberufe 134
Fragwürdige neue Frauenberufe 140
2. Mehr als Berufsberatung 146
Berufsberatung etablieren: Interaktionen und Verstetigungen 146
Berufsberatung abstützen: Vernetzungen unter Frauen 151
Berufe schaffen: ein Beruf für Basel 155
Zahlenmaterial schaffen: Sichtbarkeit und Versachlichung . 161
3. Mehr als ein Beruf: Der Beruf der Berufsberaterin 168
Eine kleine Staatsstelle 168
Für die Öffentlichkeit 173
4. Nichts als Quasiberufe: eine Widerrede 181
5. Résumé II 189

III. Gleichstellung durch Beruf. Gleichstellungsarbeit und Berufsberatung im späten 20. Jahrhundert 193

1. Berufsberatung und Gleichstellungswissen 197

Leitbegriff Gleichstellung und institutionalisierter Feminismus 197

Gleichstellung und Diskriminierung im Beruf 206

Sozialwissenschaften in der Anwendung 210

Gleichstellung und Sprache 216

Gleichstellung und Bewusstseinsschulung 221

2. Frauen beforschen 225

Vermessungen: Die Einstellungen junger Frauen 225

Wissenschaftliche Untersuchungen und pädagogische Empfehlungen 229

Freiheit, Individualität und Androgynie 235

3. Frauen befördern 241

Weiterbildung, Weiterentwicklung, Wiedereinstieg 241

Vermittlung von Gleichstellungswissen und Anleitungen zur Selbstreflexion 245

Laufbahngestaltung, Lebensbereiche, partnerschaftliche Organisation 250

Mut und Ermutigung 259

4. Gegen die Verselbstständigung des Wissens: eine Kritik 263

5. Résumé III 271

Schlussbetrachtung 275

Partizipation, Verortung, Gleichstellung: drei feministische Politiken 275

Infragestellung, Widerrede, Kritik: drei feministische Feminismuskritiken 279

Berufsfragen in Arbeit: Expertinnen und ihre Institutionen 282
Ausblick 288

Quellen- und Literaturverzeichnis 295

Quellenverzeichnis Einleitung 295
Quellenverzeichnis Teil I: Partizipation durch Beruf 295
Gedruckte Quellen 295
Ungedruckte Quellen: konsultierte Archivbestände 299
Quellenverzeichnis Teil II: Verortung durch Beruf 299
Gedruckte Quellen 299
Ungedruckte Quellen: konsultierte Archivbestände 302
Quellenverzeichnis Teil III: Gleichstellung durch Beruf 304
Gedruckte Quellen 304
Ungedruckte Quellen: konsultierte Archivbestände 310
Literaturverzeichnis 310
Literatur 310
Webseiten 337

Dank

Journalistin: Weisst du, was du einmal werden möchtest,
wenn du gross bist?
Lola (5 Jahre): Ich bin Lola.[1]

Die fünfjährige Befragte hat natürlich recht: Sie ist und sie wird Lola bleiben. Was zwar inhaltlich richtig ist, ist aber eben doch die falsche Antwort. Auf die Frage des Werden-Wollens hätte die Journalistin eine Berufsbezeichnung erwartet: Schauspielerin, Tierärztin oder Coiffeuse wären, je nach Lolas Herkunft, richtige Antworten gewesen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Lola die Frage in wenigen Jahren korrekt beantworten können – und sie wird mindestens einmal individuell mit einem Berufsberater oder mit einer Studienberaterin über ihre Berufswahl sprechen. Davon, wie die Berufsberatung für die Generationen von Lolas Mutter, Gross- und Urgrossmutter im 20. Jahrhundert ausgebaut wurde und warum sich gerade Feministinnen und Feministen vehement hierfür einsetzten, handelt diese Arbeit.

Dieses Buch beruht auf meiner Dissertation, die an der Universität Basel entstanden ist. Zu allererst gilt mein Dank meiner Erstbetreuerin Prof. Dr. Caroline Arni. Sie hat die ausserordentliche Fähigkeit, Doktorandinnen und Doktoranden in ihren eigenen Interessen zu bestärken und deren Weiterdenken anzuregen, ohne unerwünscht direktiv einzugreifen, was sie zu einer gefragten Gesprächspartnerin von Nachwuchsforschenden macht, weit über ihren Lehrstuhl und über die Universität Basel hinaus. Aus jedem Gespräch mit ihr bin ich mit neuer Inspiration und Motivation

1 Zech, Monika: Interview mit Lola, 5 Jahre: «Das Mami hat eben mehr gedrückt als ich». In: TagesWoche vom 28.12.2012, www.tageswoche.ch/de/2012_52/leben/492986/das-mami-hat-eben-mehr-gedrueckt-als-ich.htm [Januar 2019].

herausgegangen, und ich hätte mir keine intellektuell bereicherndere Betreuung wünschen können. Prof. Dr. Susanna Burghartz, die sich als Professorin der Frühen Neuzeit unmittelbar bereit erklärt hat, die Zweitbetreuung meiner Arbeit zu übernehmen, danke ich für ihre Grosszügigkeit, sich auf mein Thema und meine Interessen einzulassen, für ihre Mitbegeisterung an meiner Fragestellung und für wegweisende inhaltliche wie arbeitsmethodische Hinweise zum immer richtigen Zeitpunkt. Schliesslich bedanke ich mich bei Prof. Dr. Belinda Davis von der Rutgers University in New Jersey, USA. Sie hat sich während meines dortigen Gastaufenthaltes 2014/15 mit grossem Engagement auf die Fragen, die beim Verfassen erster Entwürfe auftauchten, eingelassen und mich mit ihrem Verständnis für das Handwerk des historischen Arbeitens nachhaltig geprägt.

Auf der Suche nach passendem Quellenmaterial habe ich in diversen Schweizer Archiven weit mehr Unterlagen konsultiert, als schlussendlich in die Arbeit eingeflossen sind. Ich möchte mich insbesondere bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs, des Gosteli-Archivs und des Staatsarchivs Basel-Stadt für ihre immer hilfsbereite und fachkundige Hilfe bei meinen zahlreichen Besuchen und umfangreichen Bestellungen bedanken.

Meine Dissertation war von 2013 bis 2015 angesiedelt im vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) geförderten Dachprojekt «Differenzierungsarbeit. Aushandlungen von Arbeitskonzepten in Berufsberatung und Frauenbewegung (Schweiz, 20. Jhdt.)». Dem SNF danke ich dafür, dass er die Entstehung meiner Arbeit innerhalb dieses Projekts sowie meinen Gastaufenthalt in den USA ermöglicht hat. Ebenso haben mir das Departement Geschichte der Universität Basel und die Basel Graduate School of History wichtige Ressourcen zur Verfügung gestellt. Für den Abschluss dieser Arbeit wurde ich ausserdem vom Forschungsfonds der Universität Basel wie auch von der Dr. H. A. Vögelin-Bienz-Stiftung des Staatsarchivs Basel unterstützt. Ich danke beiden Institutionen für ihren grosszügigen Beitrag. Dem SNF und der Stiftung zur Erforschung der Frauenarbeit Saffa danke ich für ihre Unterstützung bei der Finanzierung der Publikation.

Ein grosses Merci gilt schliesslich Simona Isler, die ihre Dissertation innerhalb desselben SNF-Dachprojekts verfasst hat. Ihre Studie mit dem Titel «Politiken der Arbeit. Perspektiven der Frauenbewegung um 1900» erscheint als «Schwesterbuch» des vorliegenden Buches. Aus den gemeinsa-

men Forschungsjahren sind nicht nur ein lebhafter Austausch sowie gemeinsame Referate und Publikationen entstanden, sondern auch eine herzliche Freundschaft. Wie es gewesen wäre, eine Dissertation, die an sich ein einsames Unterfangen darstellt, jenseits dieser Konstellation zu verfassen, vermag ich mir nicht vorzustellen. Mein Dank gilt weiteren Kollegen und Kolleginnen, die kritische Kommentatoren und sorgfältige Gegenleserinnen dieser Arbeit waren, insbesondere Peter-Paul Bänziger, Jenny Burri, Flavia Grossmann, Daniel Hofer, Eva Locher und Anja Suter. Lena Gfeller und Sara Steffen vom Schwabe Verlag Basel danke ich für die Betreuung des Buchprojekts und Ulf Heidel für das sorgfältige Lektorat. An Daniel, an meine Eltern Monique und Emil Angehrn-Fehr und an meine Schwester Adrienne vielen Dank für ihre vielfältige Unterstützung in der langen Dauer und insbesondere in den letzten Wochen der Fertigstellung meiner Dissertation, unmittelbar vor der Geburt meines Sohnes Xavier.

Obwohl die Berufsberatung im 20. Jahrhundert immer mehr Frauen erreichte, hatten lange nicht alle die Möglichkeit, ihre Berufswünsche zu realisieren. Bei einem Berufsberater oder einer Berufsberaterin hat meine Grossmutter, Anne Fehr-Reding (1918–2005), nie vorgesprochen. Ihr widme ich diese Arbeit.

Einleitung

Der Forschungsgegenstand: Feminismus und Berufsberatung im 20. Jahrhundert

Ohne Feminismus gäbe es die Berufsberatung, wie wir sie heute kennen, nicht. Seit dem frühen 20. Jahrhundert trieben Feministinnen und seit den 1970er-Jahren auch einige Feministen den Ausbau der Berufsberatung von Frauen und Mädchen massiv voran. Bereits in den 1910er- und 1920er-Jahren wurden Feministinnen Berufsberaterinnen. Sie richteten Berufsberatungsstellen ein, mit dem Ziel, die Situation von Frauen zu verbessern. Sie konzipierten Berufsbilder, um flächendeckend über sogenannte «Frauenberufe» zu informieren.[2] Im letzten Drittel des Jahrhunderts sollte eine modernisierte Berufsberatung gegen die Benachteiligungen von Frauen im Berufsleben ankämpfen. All diesen Akteurinnen und Akteuren ging es auch um Expertise. Denn Berufsberaterinnen hatten einflussreiche Posten inne, traten als Respektspersonen auf, erarbeiteten die Curricula von Ausbildungen und wirkten auf politische Prozesse ein. Auch die umgekehrte Aussage ist richtig: Das feministische Denken und Handeln des 20. Jahrhunderts wäre ohne diesen ausgeprägten Einsatz für die Berufsberatung und ohne die zahlreichen Interventionen von Berufsberaterinnen unvollständig dargestellt.[3] Das feministische Engagement im Feld der Berufsberatung ist Gegenstand der vorlie-

2 Ich verwende den Begriff «Frauenberufe» im Sinne eines Quellenbegriffs und setze ihn, weil er häufig auftaucht, im Folgenden nicht in Anführungszeichen. Er war bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhundert allgemein gebräuchlich. Zu seiner Problematisierung seit den 1970er-Jahren vgl. das Kapitel «Gleichstellung und Sprache», S. 216 ff.

3 Die 2014 verstorbene Berner Professorin Dr. Brigitte Schnegg hat mich als Erste darin bestärkt, dem Zusammenhang von Feminismus und Berufsberatung im 20. Jahrhundert nachzugehen. Für ihre Ermutigung bleibe ich ihr dankbar.

genden Arbeit. Untersucht wird, wie die Berufsberatung im 20. Jahrhundert zu einem feministischen Projekt wurde und welche Anliegen und Forderungen feministische Kreise mit der Berufsberatung – und allgemeiner mit Berufen für Frauen – verbanden. Schauplatz der Untersuchung ist die Deutschschweiz vom Anfang bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts.

Wie andere sozialpolitische Einrichtungen wurden Stellenvermittlungs- und Berufsberatungsangebote in der Schweiz seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zunächst von privaten Trägern ins Leben gerufen.[4] Gewerbe-, Berufs- und gemeinnützige Organisationen nahmen sich der Schulentlassenen und der Aufgaben der sogenannten Lehrlings- und Lehrtöchterfürsorge an. Im 1902 gegründeten Schweizerischen Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge (SVB) schlossen sich die in der Berufsberatung tätigen zivilgesellschaftlichen und staatlichen Organisationen zusammen.[5] Auch Frauenorganisationen verschiedener Provenienz fanden sich unter den in

4 Dies in Analogie zu Sozialeinrichtungen wie etwa der Armenfürsorge oder Arbeitslosenkassen, die von Privaten getragen wurden, zum Teil parallel zu, zum Teil in Kooperation mit und zum Teil anstelle von staatlichen Instrumenten. Vgl. hierzu: Matter, Sonja et al. (Hrsg.): Philanthropie und Sozialstaat. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 26, 3/2015. – Zur Entstehung des schweizerischen Sozialstaats: Degen, Bernhard: Entstehung und Entwicklung des schweizerischen Sozialstaates. In: Schweizerisches Bundesarchiv (Hrsg.): Geschichte der Sozialversicherungen. L'histoire des assurances sociales. Zürich 2006. S. 17–48. – Zur Geschichte der Berufsberatung in Deutschland: Thiel, Rainer: Berufs- und Karriereberatung in Deutschland. In: Nestmann, Frank et al. (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Ansätze, Methoden und Felder. Bd. 2. Tübingen 2004. S. 907–917. – Meskill, David: Optimizing the German Workforce. Labor Administration from Bismarck to the Economic Miracle. New York 2010. – Zu den USA: Savickas, Mark L.: Helping People Choose Jobs. A History of the Guidance Profession. In: Athanasou, James A./Esbroeck, Raoul (Hrsg.): International Handbook of Career Guidance. New York 2008. S. 97–113. – Zum internationalen Vergleich: Haas, Hubert: Berufsbezogene Beratung. In: Krause, Christina et al. (Hrsg.): Pädagogische Beratung. Grundlagen und Praxisanwendung. Paderborn 2003. S. 257–276.

5 Heiniger, Fritz: Vom Lehrlingspatronat zum Kompetenzzentrum für Berufsberatung. 100 Jahre SVB. Zürich 2003. – Der Verband hiess zunächst «Verband der Schweizerischen Lehrlingspatronate», ab 1916 «Schweizerischer Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge» (SVBL) und ab 1966 nur noch «Schweizerischer Verband für Berufsberatung» (SVB). Vgl.: Ebd., S. 21, S. 86.

diesem Bereich tätigen Akteuren und Akteurinnen, erkannten sie in der Berufsberatung doch ein wichtiges sozialpolitisches Instrument sowie ein Mittel zur Förderung der Mädchenbildung.[6]

Ungezählte Zusammenschlüsse von Frauen boten seit dem frühen 20. Jahrhundert Beratungs- und Stellenvermittlungsdienste für Frauen an: Frauenberufsverbände, Frauenvereinigungen und die Lokalsektionen der grossen Frauenorganisationen.[7] Mit der Zentralstelle für Frauenberufe riefen bürgerliche Frauen in den 1920er-Jahren ein schweizweit agierendes Kompetenzzentrum für die sogenannte weibliche Berufsberatung ins Leben.[8] Feministinnen forderten ihre eigenen Kreise, aber auch den Staat auf, die Berufsberatung von und für Frauen zu intensivieren. Im Jahrzehnt nach dem Ersten Weltkrieg begannen Kantone und Gemeinden damit, systematisch Berufsberatungsstellen einzurichten.[9] Dass sich neben staatlichen auch zivilgesellschaftliche Stellen am Aufbau der Berufsberatung beteiligten, verweist auf die zentrale Bedeutung von Privaten bei der Entstehung des frühen schweizerischen Sozialstaats wie auch auf das korporatistische politische System der Schweiz. Gerade Frauen, die auf eidgenössischer Ebene bis 1971 kein Stimm- und Wahlrecht besassen, nahmen lange vorrangig durch solche nicht-staatlichen Organisationen politisch Einfluss.[10]

6 Für Deutschland wurde vor diesem Hintergrund auch schon die These aufgestellt, die Berufsberatung sei überhaupt eine «Erfindung der Frauenbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts» gewesen. Vgl.: Haas, Berufsbezogene Beratung, 2003, S. 258. – Zum Einfluss der deutschen Frauenbewegung auf die Entstehung der pädagogischen Beratung im 20. Jahrhundert (auch Rechts-, Sexual-, Ehe-, Konfliktberatung usw.) vgl.: Gröning, Katharina: Entwicklungslinien pädagogischer Beratungsarbeit. Anfänge, Konflikte, Diskurse. Wiesbaden 2010.

7 Zum Engagement von Frauenorganisationen in den Bereichen Stellenvermittlung und Berufsberatung vgl. das Kapitel «Berufsberatung abstützen: Vernetzungen unter Frauen», S. 151 ff.

8 Zur Zentralstelle für Frauenberufe vgl. Teil I.: «Partizipation durch Beruf. Politiken der Zentralstelle für Frauenberufe im frühen 20. Jahrhundert», S. 43 ff.

9 Heiniger, Lehrlingspatronat, 2003, S. 22–35. – Vgl. hierzu auch das Kapitel «Allgemeine, kaufmännische, akademische Beratung», S. 121 ff.

10 Mesmer, Beatrix: Staatsbürgerinnen ohne Stimmrecht. Die Politik der schweizerischen Frauenverbände 1914–1971. Zürich 2007. – Mesmer, Beatrix: Die Organisationsstruktur der schweizerischen Frauenbewegung bis zur Reorganisation von 1949. In: Pron-

Ausgehend von der Beteiligung der Frauenorganisationen an der Entstehung der ersten Berufsberatungsstellen, folgt dieses Buch feministischen Akteurinnen und Akteuren durch das 20. Jahrhundert: Zu staatlichen Beraterinnen wurden in der Mitte des 20. Jahrhunderts solche Frauen, die in der weitverzweigten Frauenorganisationslandschaft gut vernetzt waren – auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene. Die Expertise, die sie aus diesem Netzwerk mitbrachten, floss in ihre Arbeit als Berufsberaterinnen ein – und ihre Erfahrungen aus dem Kontakt mit der Verwaltung, mit Schulen, Arbeitgebenden und den ratsuchenden Klientinnen trugen sie umgekehrt in die Frauenorganisationen zurück. Auch die sogenannte Zweite Frauenbewegung ab etwa 1970 erkannte in der Berufsberatung ein unverzichtbares Instrument für gesellschaftlichen Fortschritt. Die Aktivistinnen forderten eine erneuerte, «anti-traditionelle» Berufsberatung, welche die Frauen zu frauenuntypischen Berufen hinlenken sollte. Seit den 1980er-Jahren realisierten sich diese Forderungen, als eine neue Generation von Berufsberatern und Berufsberaterinnen eine «anti-sexistische» Berufsberatung proklamierte und gleichzeitig Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte Projekte zu einer geschlechteregalitären Berufsberatung lancierten. Waren die Frauenberufe bis in die 1960er-Jahre Zielobjekt der feministischen Arbeit gewesen und ihr Ausbau und ihre qualitative Hebung angestrebt worden, so verlangten die neuen feministischen Stimmen im Gegenteil nicht nur, dass es keine nach Geschlecht getrennten Berufsberatungsstellen mehr geben sollte, sondern auch, dass Berufsberatende die Frauen dazu ermutigen sollten, andere als die sogenannten Frauenberufe zu wählen.

Bereits im frühen 20. Jahrhundert machten Frauen knapp die Hälfte aller Klienten und Klientinnen aus, die eine öffentliche Berufsberatungsstelle aufsuchten.[11] Schon um die Jahrhundertmitte sprachen ausserdem fast die

gué, Bernard (Hrsg.): Passé pluriel. En hommage au professeur Roland Ruffieux. Fribourg 1991. S. 107–116. – Mesmer, Beatrix: Ausgeklammert – eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts. Basel 1988. – Wecker, Regina: «Im Schneckentempo». Zum Frauenstimm- und -wahlrecht in der Schweiz im 20. Jahrhundert. Vortrag in der Vorlesungsreihe «Geschichte der Frauenbewegung vom 19. bis 21. Jahrhundert», Universität Basel, Herbstsemester 2014 (unpubliziertes Vortragsmanuskript).

11 Seit 1934 wurde die Zahl der Klienten und Klientinnen der öffentlichen kantonalen Berufsberatungsstellen systematisch erfasst. Hinzu kommen die Besuche bei privaten Beratungsstellen etwa von Frauenorganisationen, über die keine entsprechenden Zahlen

Hälfte aller Schulabgängerinnen und -abgänger mindestens einmal bei einer Berufsberatung vor.[12] Gegen Ende der Schulzeit einmal die Dienste einer Beraterin oder eines Beraters in Anspruch zu nehmen, war folglich für einen grossen Teil der Frauen in der Schweiz im 20. Jahrhundert ein institutionalisierter *rite de passage*. Die feministischen Bemühungen für die Berufsberatung mündeten insofern in eine gut frequentierte Institution. Sie sollte einerseits ganz konkret den Klientinnen in ihrer jeweiligen Lebenssituation weiterhelfen. Zugleich setzten die Feministinnen an der Institution der Berufsberatung an, weil hier die moderne Arbeit verwaltet und über gesellschaftspolitische Fragen entschieden wurde.

Vorhaben und Vorgehen: drei Schritte durch das 20. Jahrhundert

Geschichte und Wandel der feministischen Berufsberatungspolitiken im 20. Jahrhundert werden in dieser Arbeit in drei Schritten dargestellt: Im ersten Teil der Untersuchung wird gezeigt, wie mit der 1923 gegründeten Zentralstelle für Frauenberufe der Einbezug von Frauen in die sich formierende Institutionen- und Diskurslandschaft der entstehenden Berufsgesellschaft reklamiert wurde. Der zweite Teil, der die Jahre zwischen 1931 und 1960 behandelt, steigt auf eine andere «échelle»[13] der historischen Betrachtung und beschäftigt sich mit Dr. Martha Bieder, der ersten und bis in die 1960er-Jahre einzigen staatlichen Akademischen Berufsberaterin für Frauen in der Schweiz. Dabei wird

vorliegen. Vgl.: Versuch einer statistischen Berichterstattung über die Tätigkeit der Berufsberatungsstellen. In: Die Volkswirtschaft. Wirtschaftliche und sozialstatistische Mitteilungen. Monatlich herausgegeben vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement. VII. Jahrgang. Bern 1934. S. 453–457, hier S. 455. – Der Anteil der Frauen an allen Ratsuchenden überstieg den der Männer in den 1970er-Jahren erstmals, als die Erwachsenenberatung in der Berufsberatung insgesamt zunahm.

12 Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung im Jahre 1949. In: Die Volkswirtschaft. Wirtschaftliche und sozialstatistische Mitteilungen. Monatlich herausgegeben vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement. XXII. Jahrgang. Bern 1949. S. 167–169, hier S. 168.

13 Lepetit, Bernard: De l'échelle en historie. In: Revel, Jacques (Hrsg.): Jeux d'échelles. La micro-analyse à l'expérience. Paris 1996. S. 71–94.

exemplarisch das Funktionieren der feministischen Berufsberatung im Getriebe der lokalen Verhältnisse und der kantonalen Verwaltung herausgearbeitet. Um feministische Projekte im Nachgang der Frauenbewegungen von 1968 geht es im dritten Teil. Gekoppelt an die liberale Maxime der Arbeitsmarktintegration kam auf breiter Basis die Meinung auf, die Schweizerische Berufsberatung müsse so angepasst werden, dass sie dem politischen Ziel der «Gleichstellung der Geschlechter» diene. Diese drei Teile des Buchs illustrieren drei zentrale Etappen der Geschichte der feministischen Berufsberatung in der Schweiz: die erstmalige Institutionalisierung einer schweizerischen Berufsberatungspolitik für Frauen auf nationaler Ebene in den 1920er-Jahre, die Realisation von Berufsberatungsangeboten auf lokaler Ebene in der Mitte des 20. Jahrhunderts sowie die von einem übergreifenden Gleichstellungsdiskurs geprägte feministische Berufspolitik seit den 1980er-Jahren. Thematisiert werden hierbei sozioökonomische Verlagerungen des 20. Jahrhunderts mit einem Fokus auf die Berufsarbeit von Frauen. Die Untersuchung behandelt so die Entstehung, Verbreitung und Professionalisierung der Frauenberufe Sekretärin, Krankenpflegerin, Sozialarbeiterin usw. seit dem frühen 20. Jahrhundert, Krisen- ebenso wie Prosperitätszeiten in der Mitte des 20. Jahrhunderts und die Neoliberalisierung des Arbeitsmarkts seit den 1970er-Jahren.[14]

Die während des gesamten 20. Jahrhunderts nicht abreissende Beschäftigung von Feministinnen mit der Berufsberatung ist augenfällig. Übergreifend gesprochen, ging es aus feministischer Perspektive immer um zwei Dinge: sowohl um Versprechungen und Hoffnungen, welche die Akteurinnen auf einer allgemeinen Ebene mit den Berufen verbanden, wie auch um die konkreten Berufe, in denen Frauen arbeiteten oder arbeiten sollten. Beides war Gegenstand der feministischen Arbeit: was mit Berufen von und für Frauen erreicht werden sollte wie auch von welcher Art die Berufe von Frauen sein sollten. Worauf die feministische Arbeit am Beruf im Konkreten zielte, war jedoch immer wieder anderes. So war für Feministinnen zum Beispiel lange das Bildungsversprechen zentral. An das Konzept des Berufs bzw. der

14 Zur Erwerbsbeteiligung von Frauen in der Schweiz im 20. Jahrhundert in quantitativer Hinsicht (inklusive Darstellung der Problematik der statistischen Erfassung ebendieser) vgl.: Baumgartner, Doris: Die flexible Frau. Frauenerwerbsarbeit im Werte- und Strukturwandel. Zürich 2008.

Frauenberufe liess sich die Forderung knüpfen, dass Frauen berufliche Arbeit umfassend erlernen und die zugehörigen Ausbildungsstätten staatlich subventioniert werden sollten. Entsprechend befanden Feministinnen bis zur Jahrhundertmitte, dass auch hauswirtschaftliche Arbeit fundiert erlernt werden müsse und den Titel «Beruf» verdiene – eine Auffassung, die spätere Feministinnen vehement zurückwiesen. Die anvisierten Berufe waren so je nach historischem Kontext andere: Während etwa «mütterliche» Berufe bis über die Jahrhundertmitte hinaus für Frauen mit höherem Schulabschluss propagiert wurden, strebten Feministinnen Ende des 20. Jahrhunderts gerade nicht weiblich konnotierte Berufe für Frauen an. Vor diesem Hintergrund liegt das Interesse – neben einer in drei Schritten entfalteten Chronologie durch das 20. Jahrhundert – auch auf den Differenzen des feministischen Denkens im Zeitverlauf. Allerdings gab es zu keinem Zeitpunkt nur eine Möglichkeit, feministisch über den Beruf und über die Berufsberatung für Frauen zu denken. So wird jedes Kapitel mit einer feministischen Gegenperspektive auf den ins Zentrum gerückten Feminismus kontrastiert. Damit erweitert sich der Blick auf die Variabilität feministischen Denkens und Agierens im 20. Jahrhundert um eine zusätzliche Ebene: nicht nur zu unterschiedlichen Zeiten, auch zeitgleich gab es Feminismen immer im Plural.

An dieser Stelle sei der in dieser Studie veranschlagte Feminismusbegriff erläutert. «Feministisch» meint hier verschiedene Formen des Denkens und Handelns, die auf eine systematische Verbesserung der Situation von Frauen abzielten. Eine solche Definition versteht «Feminismus» als eine Erscheinung unter den Bedingungen der Moderne, in der Geschlecht zu einer primären und hierarchisierenden Differenzoperation wurde. Die Differenzsetzung zwischen den Geschlechtern stand in ihren Bedeutungen und Auswirkungen aber immer auch zur Debatte und wurde von verschiedener Seite diskutiert und infrage gestellt.[15] Feministisches Denken politisiert demnach entweder

15 Zur Geschlechterdifferenz als primärer Differenzkategorie der Moderne: Fraisse, Geneviève: Geschlecht und Moderne. Archäologien der Gleichberechtigung. Frankfurt a. M. 1995. – Ein Grossteil der Feminismushistorikerinnen versteht Frauenbewegungen und Feminismus als Phänomene der Moderne. So etwa: Gerhard, Ute: Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789. München 2009. – Ebenso: Offen, Karen: European Feminisms, 1799–1950. A Political History. Stanford CA 2000. – Demgegenüber geht die Frauenhistorikerin Gerda Lerner bereits von einem «feministischen Bewusstsein» mittelal-

die hierarchisierende Grenzziehung selbst oder argumentiert entlang derselben, in allen Fällen geht es jedenfalls um Ansprüche und Weltsichten, um Definitionsmacht und Einfluss.[16] Der Feminismusbegriff soll hier so weit geöffnet werden, dass es möglich wird, feministische Politiken auch jenseits der traditionellen «Frauenbewegungen» in den Blick zu nehmen. Für ein solches Vorgehen haben jüngst die amerikanischen Historikerinnen Dorothy Sue Cobble, Linda Gordon und Astrid Henry plädiert.[17] Hinsichtlich der Schweizer Berufsberatung erschliesst erst ein solch offener Feminismusbegriff die politischen Dimensionen, die hier interessieren. Er ermöglicht, Handlungsweisen, die sich an der Situation und am Wohl von Frauen orientierten, auch von Akteurinnen ausserhalb der Frauenbewegungen im engeren Sinn bzw. der grossen und bekannten Frauenorganisationen als feministische wahrzunehmen. Ein geöffneter Feminismusbegriff erweitert zudem den For-

terlicher Mystikerinnen aus: Lerner, Gerda: Die Entstehung des feministischen Bewusstseins. Frankfurt a. M. 1993. – Ebenso: Schrupp, Antje: Kleine Geschichte des Feminismus im euroamerikanischen Kontext. Münster 2015. – Zum Plädoyer, die Geschichte des Feminismus in einer *longue durée* seit dem Mittelalter zu denken, vgl.: Bennett, Judith M.: History Matters. Patriarchy and the Challenge of Feminism. Philadelphia 2006. – Zu Potenzialen und Fallstricken einer Geschlechtergeschichte der *longue durée* vgl. ausserdem: Burghartz, Susanna et al.: Im Gespräch. Epochengrenzen – Epochenbilanzen. Brüche und Persistenzen in der Geschlechtergeschichte der Renaissance. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, 25, 2/2014, S. 121–128.

16 Zur unausweichlichen Gleichzeitigkeit von Differenz- und Gleichheitspostulaten des Feminismus vgl.: Scott, Joan W.: Only Paradoxes to Offer. French Feminists and the Rights of Man. Cambridge MA 1998.

17 Cobble, Dorothy Sue et al.: Feminism Unfinished. A Short, Surprising History of American Women's Movements. New York 2014. – Ebenso: Nadasen, Premilla: Expanding the Boundaries of the Women's Movement: Black Feminism and the Struggle for Welfare Rights. In: Feminist Studies, 28, 2/2002, S. 270–301. – Zu feministischem und politischem Handeln jenseits von Organisationen und bekannten Politikformen vgl. diverse Schriften von Belinda Davis, etwa: Davis, Belinda: Home Fires Burning. Food, Politics, and Everyday Life in World War I Berlin. Chapel Hill 2000. – Davis, Belinda: Civil Society in a New Key? Feminist and Alternative Groups in 1960 s–1970 s West Germany. In: Hagemann, Karen et al. (Hrsg.): Civil Society and Gender Justice. Historical and Comparative Perspectives. New York 2008. S. 208–223.

derungskatalog potenzieller feministischer Wünsche und Anschauungen und schärft den Blick für deren Vielfältigkeit.[18]

Schliesslich relativiert ein offenes Feminismusverständnis die Chronologie einer «ersten Welle» der Frauenbewegung vom ausgehenden 19. bis ins frühe 20. Jahrhundert und einer «zweiten Welle» zwischen den späten 1960er- und den 1980er-Jahren und bringt neue Periodisierungen ins Spiel.[19] Gezeigt werden kann so zum Beispiel, dass auch um die Jahrhundertmitte nicht alles Feministische von Kriegswirtschaft, Geistiger Landesverteidigung und einem patriarchalen Familienverständnis absorbiert wurde, sondern dass vielmehr von einer kontinuierlichen feministischen Weiterarbeit gesprochen werden kann. Auch dass, wie das Beispiel der Berufsberaterin Martha Bieder zwischen 1931 und 1960 zeigt, Berufsberaterinnen lange vor der für die 1980er-Jahre konstatierten «Institutionalisierung des Feminismus» in staatlichen Stellen feministisch agierten, verfeinert das historische Verständnis über den Einfluss feministischen Denkens und Handelns in staatlichen Institutionen im 20. Jahrhundert und trägt insofern zu einer präzisierten Feminismusgeschichte bei. Bei aller definitorischen Offenheit muss das Raster jedoch so weit geschlossen werden, dass miteinander vergleichbar bleibt, was als feministisch gilt. Für die hier geltende Definition ist entscheidend, dass, wenngleich immer auch kleinteilige Ziele angestrebt und erarbeitet wurden, die

18 Die Beschreibung von Politiken ausgehend und zugunsten von Frauen kann nach verschiedenen Kriterien erfolgen. So definiert z. B. Stacie Taranto in ihrer Studie zu den katholisch-konservativen «familiy values»-Frauengruppen der 1970er- und 1980er-Jahre diese als Nicht-Feministinnen und stellt ihnen die Verfechterinnen des Equal Rights Amendments als Feministinnen gegenüber: Taranto, Stacie: Defending «Family Values». Women's Grassroots Politics and the Republican Right, 1970–1980. Providence RI 2010.

19 Zur kritischen Auseinandersetzung über Nützlichkeit und Gefahren der Wellenmetaphorik, insbesondere der Tendenz, Feminismusformen jenseits der zwei bzw. drei konstatierten Wellen auszublenden, vgl.: Laughlin, Kathleen A. et al.: Is It Time to Jump Ship? Historians Rethink the Waves Metaphor. In: Feminist Formations, 22, 1/2010, S. 76–135. – Gerhard schlägt ein Konzept von «langen Wellen» der Frauenbewegung vor, welches thematische Kontinuitäten und personelle Netzwerke fokussiert und so auch Phasen relativer «Flaute» der Frauenbewegung einbezieht: Gerhard, Ute: Die «langen Wellen» der Frauenbewegung – Traditionslinien und unerledigte Anliegen. In: Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften. Frankfurt a. M./New York 1995. S. 247–178.

Akteurinnen und Akteure systematische Überlegungen zur Situation von Frauen und Ideen zu ihrer Verbesserung formulierten. In diesem Sinne kommen hier ausserdem nur solche Aktionsformen in den Blick, die in einer wie auch immer gearteten Form von feministischer Kooperation oder in Bezugnahme auf andere feministische Reflexionen stattfanden. Interessanterweise finden sich solche feministischen Denk- und Verhaltensweisen in der Berufsberatung durch das gesamte 20. Jahrhundert.

Um das Vorhaben dieses Buchs noch einmal auf den Punkt zu bringen: Es interessiert sich erstens dafür, welche feministischen Aspirationen im weitesten Sinn die Initiantinnen der Zentralstelle für Frauenberufe in den 1920er-Jahren, die Akademische Berufsberaterin für Frauen zwischen 1931 und 1960 und schliesslich die gleichstellungsorientierten Berufsberatenden seit den späten 1970er-Jahre hegten und wie sie ihre Ziele umsetzten. Zweitens wird die Frage bearbeitet, was diesen Akteurinnen die damit verbundene Expertise bedeutete bzw. welche Funktionen die spezifischen Expertinnenpositionen hatten, die sich im Feld der Berufsberatung auftaten. Das methodische Vorgehen leitet sich aus den formulierten Zielsetzungen ab. Geht es einerseits darum, die Berufsberatung als feministisches Projekt des 20. Jahrhunderts in diachroner Perspektive nachzuvollziehen, so ist es zugleich ein Anliegen, die sich wandelnden Spezifika des Feminismus herauszuarbeiten. Hierfür leitet ein komparativer und zugleich symmetrisierender Blick die Untersuchung an.[20] Durch eine Parallelsetzung verschiedener Feminismen wird nicht nur deutlich, dass Feministinnen immer wieder anderes wollten, weil sie andere Probleme orteten, dass also die Kontinuität der feministischen Arbeit in der Berufsberatung ihre stete Veränderung bedeutete.[21] Durch eine «symmetrische Betrachtung»[22] verschiedener feministischer Postulate treten auch ihre jeweiligen Eigentümlichkeiten – die feinen, aber rele-

20 Zur Produktivität eines symmetrisierend-komparativen Blicks für die historische Analyse vgl.: Arni, Caroline: Nach der Kultur. Anthropologische Potentiale für eine rekursive Geschichtsschreibung. In: Historische Anthropologie, 26, 2/2018, S. 200–223.

21 Zu Veränderung als Voraussetzung für historische Kontinuität vgl.: Burghartz, Susanna: Wandel durch Kontinuität? Zur Moralpolitik von Reformation und Konfessionalisierung. In: Traverse. Zeitschrift für Geschichte, 7, 1/2000, S. 23–35.

22 Boltanski, Luc/Thévenot, Laurent: Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft. Hamburg 2007. S. 23.

vanten Unterschiede innerhalb des Feminismus – deutlicher hervor. Die Prämisse der Symmetrie ist dabei entscheidend: Zeitnähere Feminismen werden nicht als per se «weiter entwickelt» oder fortschrittlicher verstanden, sondern ebenso wie weiter zurückliegende Formen feministischen Agierens auf die ihnen immanenten Logiken und auf ihre Entstehungskontexte befragt. Eine kontrastierende Symmetrisierung dient insofern als Methode der Historisierung, sowohl was das frühe und das mittlere 20. Jahrhundert wie auch was die Gleichstellungsdiskurse des späten 20. Jahrhunderts angeht.

Die Untersuchung legt zu diesem Zweck ein explizites Augenmerk auf Sprachverwendungen: Sie befragt diskursanalytisch informiert mit besonderer Aufmerksamkeit, mit welchen Begriffen die feministischen Analysen operierten und welche Konzepte und Begriffe sie abwehrten.[23] Eine solche Betrachtung ist durch zwei Motive begründet: Erstens waren Bezeichnungen für die untersuchten Akteurinnen selbst wichtig, sie beharrten auf der von ihnen gewählten Wortwahl und den damit verbundenen Konzeptionen. Dies ernst zu nehmen, bedeutet, Umstrittenheit und Streitbarmachungen von Anschauungen zu priorisieren, so wie es die Soziologie der Konventionen fordert, die gegenwärtig unter anderem in der Geschichtswissenschaft breit und fruchtbar rezipiert wird.[24] Auch diese Arbeit ist inspiriert von einem konventionensoziologischen Ansatz, wie er etwa von Luc Boltanski und Laurent Thévenot in ihrer Schrift «Über die Rechtfertigung» vorgeschlagen wird.[25] Der Schwerpunkt meiner Untersuchung liegt auf Situationen, in denen feministische Ansprüche explizit gemacht und entsprechende Rechtfertigungsdiskurse vorgetragen werden mussten. Anhand solcher potenziell oder tatsächlich konfliktuösen Momente lassen sich Boltanski und Thévenot zufolge historische Ansichten und «Welten» besonders anschaulich rekon-

23 Foucault, Michel: Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In: Ders.: Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden, hrsg. von Defert, Daniel/Ewald, François. Bd. II, 1970–1975. Frankfurt a. M. 2002. S. 166–191. – Zur historisch-diskursanalytischen Arbeitsweise vgl. auch: Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse. Frankfurt a. M./New York 2009. – Sarasin, Philipp: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse. Frankfurt a. M. 2006.

24 Zur Anwendung vgl. etwa: Georges, Hanne/Judde de Larivière, Claire: Noms de métiers et catégories professionnelles. Acteurs, pratiques, discours (XVe siècle à nos jours). Toulouse 2010.

25 Boltanski/Thévenot, Über die Rechtfertigung, 2007.

struieren.[26] Das zweite Motiv beruht darauf, dass mit einem Fokus auf die Sprache vorschnellen Übersetzungen der vergangenen Feminismen in die feministische Sprache der Gegenwart entgegengewirkt werden soll. Denn die Forderung nach Berufsberatung für Mädchen und Frauen bedeutete eben immer wieder etwas anderes, die «Gleichstellung der Geschlechter» ist nur die neueste Spielart der feministischen Zielsetzungen.

Schliesslich möchte dieses Buch dazu beitragen, die Historizität gegenwärtiger feministischer Postulate freizulegen.[27] Sein letzter Teil, welcher die Phase zwischen circa 1980 und 1995 untersucht, soll so einerseits die historischen Entstehungszusammenhänge der in vielerlei Hinsicht auch heute noch gültigen berufsbezogenen feministischen Gleichstellungideen aufzeigen und diese durch die Anlage in drei kontrastierenden Teilen andererseits mit Unvertrautem, Fremdem und Vergessenem aus der Geschichte konfrontieren. Denn auch dies ist ein Anliegen der vorliegenden Arbeit: nicht nur dazulegen, dass die feministische Arbeit am Beruf eine Geschichte hat, sondern auch dafür zu sensibilisieren, dass diese Geschichte weitergeschrieben wird. Es muss auch künftig darüber entschieden werden, was die Berufsberatung und die Berufe für den Feminismus bedeuten sollen – und allgemeiner noch: welche Stossrichtung feministisches Denken und Handeln einschlagen soll. Zwar kann die Vergangenheit bekanntlich keine Lösungen für die Probleme der Gegenwart liefern. Und doch kann die historische Arbeit den Denkhorizont weiten für das, was für Gegenwart und Zukunft als wünschbar gilt.[28]

26 Ebd.

27 Zur Heuristik einer solchen Entverselbstständlichung der Gegenwart durch die Geschichtsschreibung vgl.: Scott, Joan W.: History-writing as Critique. In: Jenkins, Keith et al. (Hrsg.): Manifestos for History. London 2007. S. 19–38.

28 Zur Produktivität einer solchen Geschichte des Feminismus vgl. auch: Angehrn, Céline: Nicht erledigt. Die Herausforderungen der Frauengeschichte und der Geschlechtergeschichte und die Geschichten des Feminismus. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, 28, 1/2017, S. 115–122.

Arbeit, Feminismus, Expertinnen: drei Forschungskontexte

Diese Arbeit lokalisiert sich in drei verschiedenen Forschungszusammenhängen und interveniert zugleich in diese: Erstens ist in den letzten Jahren die Geschichte der Arbeit wieder in Mode gekommen.[29] Der Anspruch der neueren Arbeitsgeschichte besteht nicht nur darin, vergangene Formen des Arbeitens – oder die Geschichte «der Arbeiter» – zu dokumentieren, sondern ebenso darin, aufzuzeigen, wie Tätigkeiten und Lebensbereiche historisch zu «Arbeit» wurden.[30] Bernet/Schiel/Tanner haben jüngst noch einmal auf den Punkt gebracht, worum es bei einer solchen «Arbeit in der Erweiterung» geht: um einen historischen Zugang, der sich die «Verengungen» des wissenschaftlichen und alltäglichen Arbeitsverständnisses, das hauptsächlich von Männern geleistete «freie» Erwerbsarbeit in europäischen und nordamerikanischen Ländern meint, bewusst macht und dessen Engführungsprozesse selbst untersucht.[31] Die neuere Arbeitsgeschichte zeigt auf, dass das, was heute als Arbeit gilt, nicht nur historisch und kulturell variabel ist, sondern im

29 Für den deutschsprachigen Kontext war Jürgen Kocka hierbei ein wichtiger Promotor: Kocka, Jürgen/Offe, Claus (Hrsg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit. Frankfurt a. M./New York 2000. – Kocka, Jürgen (Hrsg.): Work in a Modern Society. The German Historical Experience in Comparative Perspective. New York 2013. – Für die Schweiz vgl. z. B.: Bernet, Brigitta/Tanner, Jakob (Hrsg.): Ausser Betrieb. Metamorphosen der Arbeit in der Schweiz. Zürich 2015. – Leonhard, Jörn/Steinmetz, Willibald (Hrsg.): Semantiken von Arbeit. Diachrone und vergleichende Perspektiven. Köln 2016.

30 Zur Reflexion seit den 1990er-Jahren über neue Impulse für die «alte» Arbeitergeschichte durch neue, v. a. kulturwissenschaftliche Ansätze vgl.: Eisinger, Angelus/Schaad, Nicole: «Arbeitergeschichte». Update: 2000. In: Traverse. Zeitschrift für Geschichte, 7, 2/2000, S. 7–10. – Van der Linden, Marcel (Hrsg.): The End of Labour History? Cambridge 1993. – Zur insgesamt schwachen geschichtswissenschaftlichen Aufarbeitung der Geschichte der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Schweiz vgl.: Degen, Bernhard: Arbeiterinnen, Arbeiter und Angestellte in der schweizerischen Geschichtsschreibung. In: Redaktion der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte (Hrsg.): Geschichtsforschung in der Schweiz. Bilanz und Perspektiven – 1991. L'histoire en Suisse. Bilan et perspectives – 1991. Basel 1992. S. 79–91. – Auf dieses von ihm benannte Forschungsdesiderat hat Degen selbst als Mitherausgeber reagiert: Degen, Bernhard et al. (Hrsg.): Vom Wert der Arbeit. Schweizer Gewerkschaften – Geschichte und Geschichten. Zürich 2006.

31 Bernet, Brigitta et al.: Editorial. In: Historische Anthropologie, 24, 2/2016, S. 157–164.

Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert durch Kodifizierungsprozesse im Recht, durch neue Formen des Wissens über den Menschen und die Ökonomie sowie durch neue nationalstaatliche Einrichtungen hergestellt wurde.[32] Diese Perspektive modifiziert die von Max Weber inspirierte Vorstellung, Arbeit habe als protestantischer Wert einen fortdauernden Bedeutungszuwachs auf individualbiografischer wie auch auf gesellschaftlicher Ebene erfahren, indem sie vielmehr die spezifisch moderne Konstruktion von Arbeit als männliche Erwerbsarbeit aufzeigt.[33]

Verschiedene Untersuchungen haben die entsprechenden Konstruktionsweisen der modernen Arbeit in den industrialisierten europäischen und nordamerikanischen Staaten nachgezeichnet. Für den deutschsprachigen Raum wurde herausgearbeitet, dass gerade die Kategorie des Berufs zum Marker dessen wurde, was als Arbeit *par excellence* galt.[34] Dabei wurde insbesondere die Bedeutung von Volkszählungen deutlich, die immer mehr dazu übergingen, sogenannte produktive Erwerbsarbeit von sogenannten unproduktiven, als weniger komplex und aufwendig kodierten Haus- und Famili-

32 Meistzitiert in diesem Zusammenhang: Conrad, Sebastian et al.: Die Kodifizierung der Arbeit: Individuum, Gesellschaft, Nation. In: Kocka/Offe, Geschichte und Zukunft der Arbeit, 2000, S. 449–475. – Für die Schweiz: Lengwiler, Martin: Arbeitsgesellschaft. Kodifizierungen von Arbeit im 20. Jahrhundert. In: Bernet/Tanner, Ausser Betrieb, 2015, S. 71–90.

33 Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Vollständige Ausgabe. Hrsg. von Dirk Kaesler. München 2010 [1920]. – Vgl. dazu: Sokoll, Thomas: Vom äusseren Zwang zur inneren Verpflichtung. Überlegungen zur historischen Semantik von «Arbeit» und «Beruf» in Max Webers ‹Protestantischer Ethik›. In: Buchner, Thomas et al. (Hrsg.): Die Erzeugung des Berufs. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 24, 1/2013. S. 198–220. – Zur Auseinandersetzung mit der These, gerade für die Schweiz sei für das 20. Jahrhundert von einer «Überhöhung von Arbeitsleistung» zu sprechen, vgl.: Haefeli, Ueli: Der Erfolg gibt ihnen recht. Die zentrale Stellung von Arbeit und ihre retrospektive Wertung in zwei Schweizer Mittellandgebieten um die Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Pfister, Ulrich et al. (Hrsg.): Arbeit im Wandel – Le travail en mutation. Deutung, Organisation und Herrschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart – Interprétation, organisation et pouvoir, du Moyen Age à nos jours. Zürich 1996. S. 65–83.

34 Buchner, Thomas et al. (Hrsg.): Die Erzeugung des Berufs. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 24, 1/2013.

entätigkeiten zu unterscheiden.[35] Neue nationalstaatliche Einrichtungen wie die Arbeitsverwaltung, welche arbeitslose Personen auf ihrem Beruf entsprechende Arbeitsstellen vermittelten, sowie sozialstaatliche Versicherungen, die lediglich geregelte, legitime und als Beruf gefasste Arbeit absicherten, rezipierten und verstärkten diese Logik.[36] Ebenso sicherte die im deutschsprachi-

35 Vgl. hierzu auch das Kapitel «Hausfrauentätigkeit als Beruf», S. 48 ff. – Die geschlechtliche Kodierung von Arbeit durch statistische Verfahren wurde verschiedentlich herausgearbeitet: Zu Deutschland und Frankreich vgl.: Wobbe, Theresa: Making up People: Berufsstatistische Klassifikation, geschlechtliche Kategorisierung und wirtschaftliche Inklusion um 1900 in Deutschland. In: Zeitschrift für Soziologie, 41, 1/2012, S. 41–57, hier S. 48 ff. – Wobbe, Theresa et al.: Statistische Klassifizierung und geschlechtliche Klassifizierung. Die Unterscheidung von Haushalt und Betrieb im Medium der deutschen Berufsstatistik um 1900. In: Wobbe, Theresa et al. (Hrsg.): Die gesellschaftliche Verortung des Geschlechts. Diskurse der Differenz in der deutschen und französischen Soziologie um 1900. Frankfurt a. M./New York 2011. S. 238–263. – Für die Schweiz weist Regina Wecker auf Strategien der Unsichtbarmachung von Arbeitsleistungen von Frauen durch Statistiken sowie auf die Schwierigkeit, von historischen Statistiken auf von Frauen geleistete Arbeiten schliessen zu können, hin: Wecker, Regina: Zwischen Ökonomie und Ideologie. Arbeit im Lebenszusammenhang von Frauen im Kanton Basel-Stadt 1870–1910. Zürich 1997. – Wecker, Regina: «… ein wunder Punkt für das Volkszählungswesen». Frauenarbeit und Statistik an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 45, 1/1995, S. 80–93.

36 Zu den erwerbsarbeits- bzw. berufsbezogenen Institutionen vgl. diverse Beiträge in: Buchner, Thomas et al. (Hrsg.): The History of Labour Intermediation. Institutions and Finding Employment in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries. New York/London 2015. – Buchner, Thomas: Orte der Produktion von Arbeitsmarkt. Arbeitsämter in Deutschland, 1890–1933. In: Becker, Peter (Hrsg.): Sprachvollzug im Amt. Kommunikation und Verwaltung im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts. Bielefeld 2011. S. 305–333. – Zur berufsbezogenen Versicherungslogik: Togni, Carola: Le genre du chômage. Assurance chômage et division sexuée du travail en Suisse (1924–1982). Lausanne 2015. – Luchsinger, Christine: Solidarität, Selbständigkeit, Bedürftigkeit. Der schwierige Weg zu einer Gleichberechtigung der Geschlechter in der AHV, 1939–1980. Zürich 2005. – Lengwiler, Arbeitsgesellschaft, 2015. – Zum Bemühen um Differenzsetzung zwischen Beruf und Ausser-Beruflichem vgl. ausserdem: Angehrn, Céline: Berufsbilder. Das Tableau der modernen Arbeit. In: Bernet/Tanner, Ausser Betrieb, 2015, S. 109–124.

gen Raum entstehende Berufsbildung die Arbeit als Beruf ab.[37] Die Frauen- und Geschlechtergeschichte hat bereits früh darauf hingewiesen, dass die Kodierung der modernen Arbeit hochgradig geschlechtsspezifisch geprägt war.[38] Gegenstück der kodifizierten Erwerbsarbeit waren die hauptsächlich von Frauen geleistete unbezahlte Familien- und Hausarbeit und informelle und nicht marktvermittelte Arbeiten, die abgewertet und deren Arbeitscharakter unsichtbar gemacht wurde.[39] Von Arbeitsbereichen, die einen anerkannten Professionalisierungsprozess durchliefen, wurden Frauen umgekehrt in vielen Fällen ausgeschlossen.[40]

In eine solche erneuerte Arbeitsgeschichte lässt sich auch die vorliegende Studie einbetten. Wie die bisherige Forschung gezeigt hat, diente die Berufsberatung des 20. Jahrhunderts dem System der kodifizierten Arbeit zu,

37 Zur Schweiz: Gonon, Philipp: Entstehung und Dominanz der dualen Berufsausbildung in der Schweiz. In: Bergman, Max Manfred et al. (Hrsg.): Bildung – Arbeit – Erwachsenwerden. Ein interdisziplinärer Blick auf die Transition im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. Wiesbaden 2012. S. 212–242. – Wettstein, Emil: Die Entwicklung der Berufsbildung in der Schweiz. Aarau 1987. – Zu Deutschland: Elgg, Patrick: Berufspädagogische Rationalisierung unter dem Primat des Politischen? Zur Vollendung des Dualen Systems der Berufsausbildung im «Dritten Reich». Hamburg 2012.

38 Zur Neuorientierung der Arbeitsgeschichte durch den Fokus auf «gender and labour history» in den frühen 1990er-Jahren vgl.: Canning, Kathleen: Gender and the Languages of Labor History. An Overview. In: Traverse. Zeitschrift für Geschichte, 7, 2/2000, S. 33–64.

39 Grundlegend hierzu: Bock, Gisela/Duden, Barbara: Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen. Berlin 1977. S. 118–199. – Studer, Brigitte: Familialisierung und Individualisierung. Zur Struktur der Geschlechterordnung in der bürgerlichen Gesellschaft. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, 11, 1/2000, S. 83–104. – Zur Unsichtbarmachung von Arbeiten von Frauen: Wecker, Zwischen Ökonomie und Ideologie, 1997. – Zum Produktivitätsdiskurs: Colin, Nicole/Schössler, Franziska (Hrsg.): Das nennen Sie Arbeit? Der Produktivitätsdiskurs und seine Ausschlüsse. Heidelberg 2013. – Zur ökonomischen Nutzbarmachung solcher Geschlechterordnungen vgl.: Hausen, Karin: Wirtschaften mit der Geschlechterhierarchie. Ein Essay. In: Dies. (Hrsg.): Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung. Zur Geschichte ungleicher Erwerbschancen von Männern und Frauen. Göttingen 1993. S. 40–67.

40 Vgl. diverse Beiträge in: Wetterer, Angelika (Hrsg.): Profession und Geschlecht. Über die Marginalität von Frauen in hochqualifizierten Berufen. Frankfurt a. M. 1992.

indem sie erstens über eine Vermittlungstätigkeit von Personen auf Berufe ein Erwerbsarbeitsmarktregime stabilisierte und zweitens über die Beratung und Betreuung zur Herstellung entsprechend geformter Subjekte beitrug.[41] Diese Arbeit setzt mit dem Fokus auf feministische Reflexionen und Praktiken in der Berufsberatung aber einen anderen Schwerpunkt. Sie betont weniger die Funktionalität der Berufsberatung für die moderne Arbeitsgesellschaft, als dass sie die pluralen und umstrittenen Semantiken beleuchtet, die den Berufsbegriff umgaben und in der Berufsberatung zum Tragen kamen. Von feministischer Seite wurde eine Synonymsetzung von «Beruf» mit männlicher, formalisierter Erwerbsarbeit im Kontext der Kodifizierungsbestrebungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts keineswegs widerstandslos hingenommen. Umgekehrt ermöglichte gerade der Berufsbegriff, Forderungen wie Partizipations- oder Bildungsansprüche zu formulieren.[42]

Dies weist auf zweierlei Erweiterungen hin, welche für das Feld der Arbeitsgeschichte geleistet werden: Gezeigt wird, dass das, was als Beruf und damit als Arbeit gelten sollte, erstens nicht eindeutig festgelegt, sondern umkämpft war, etwa wenn Feministinnen vom «Hausfrauenberuf» oder dem

41 Für die Schweiz: Bachem, Malte: Beruf und Persönlichkeit. Zuordnungsroutinen der Berufsberatung in der Schweiz um 1920. In: Geschichte und Gesellschaft, 39, 1/2013, S. 69–84. – Bachem, Malte: Beruf und Persönlichkeit. Eine Geschichte von Stabilität und Flexibilität im 20. Jahrhundert. Kumulative Dissertation. ETH Zürich 2016. – Saxer, Daniela: Persönlichkeiten auf dem Prüfstand. Die Produktion von Arbeitssubjekten in der frühen Berufsberatung. In: Historische Anthropologie, 19, 2/2011, S. 354–371. – Für Österreich: Vana, Irina: Gebrauchsweisen der öffentlichen Arbeitsvermittlung (Österreich 1889–1938). Wien 2013. – Für Deutschland: Wiede, Wiebke: Prekäre Beruflichkeiten. Die Subjektivierung von Arbeitslosen in Berufsbildung und -beratung in Deutschland und Grossbritannien (1964–1990). In: Die Erzeugung des Berufs. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 24, 1/2013. S. 109–130. – Zur Herstellung von Subjektivitäten durch Beratung: Maasen, Sabine et al. (Hrsg.): Das beratene Selbst. Zur Genealogie der Therapeutisierung in den langen Siebzigern. Bielefeld 2011. – Leimgruber, Mathieu et al. (Hrsg.): Rat holen, Rat geben. Traverse. Zeitschrift für Geschichte, 18, 3/2011. – Bänziger, Peter-Paul et al. (Hrsg.): Fragen Sie Dr. Sex! Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen. Frankfurt a. M. 2010.

42 Zu feministischen Forderungen nach Partizipation durch Arbeit – etwa über das Argument der Mutterschaft – im 19. Jahrhundert vgl.: Scott, Only Paradoxes to Offer, 1998.

«Mutterberuf» sprachen.[43] Der Fokus auf das feministische Agieren vertieft so auch die Einblicke in die geschlechtlichen Kodierungen der modernen Arbeit und ihre Instabilitäten.[44] Zweitens verweist diese Arbeit darauf, dass sich trotz der zweifellos grossen Wirkmächtigkeit von Kodifikationen die Streitbarmachungen von Arbeit nicht allein entlang einer ohnehin immer instabilen Demarkationslinie von Arbeit versus Nicht-Arbeit vollzogen. Für feministische Akteurinnen und Akteure ging es nicht allein darum, den Arbeitscharakter oder die «Produktivität» der Tätigkeiten und Berufe von Frauen zu behaupten.[45] Mitunter hatte anderes dringlicheren Charakter: etwa einzuklagen, dass Frauen für ihre Arbeit eine fundierte Ausbildung erhalten, über ihre Arbeit einen ihrer sozialen Positionierung gemässen Platz in der Gesellschaft einnehmen oder in allen Berufen gleich wie die Männer vertreten sein sollten.[46]

---

43 Mayer interpretiert, das Konzept des «weiblichen Naturberufs» sei der Professionalisierung der Berufe von Frauen lange im Wege gestanden. Ich folge dieser Interpretation nicht, da m. E. vielmehr die Legitimationsansprüche zu berücksichtigen sind, die sich gerade über den Berufsbegriff formulieren liessen, wie in den folgenden Kapiteln dieser Arbeit gezeigt wird. Vgl.: Mayer, Christine: Zur Kategorie «Beruf» in der Bildungsgeschichte von Frauen im 18./19. Jahrhundert. In: Glumpler, Edith/Kleinau, Elke (Hrsg.): Frauen in pädagogischen Berufen. Bd. 1. Bad Heilbrunn 1996. S. 14–38. – Auch Rahn weist darauf hin, dass bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts weniger die Vorstellung des «weiblichen Naturberufs», sondern vielmehr ein individualisiertes Berufsverständnis für Frauen Gültigkeit beanspruchen konnte. Vgl.: Rahn, Silvia: Die Karrierisierung des weiblichen Lebenslaufs. Eine historische Rekonstruktion der Entstehung der Berufswahl im weiblichen Lebenslauf Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. 2001.

44 Zum Anliegen, das Augenmerk der historischen Analyse auf feministisches Agieren zu legen, um der Gefahr zu entkommen, Geschlechterregimes zu vereindeutigen, anstatt zu befragen, wie dies gerade unter der Anwendung der Kategorie von «Gender» geschehen kann, vgl.: Angehrn, Nicht erledigt, 2017. – Vgl. ebenso: Strasser, Ulrike: Intime Antagonisten. Postmoderne Theorie, feministische Wissenschaft und die Geschichte der Frauen. In: Traverse. Zeitschrift für Geschichte, 7, 1/2000, S. 37–50. – Poovey, Mary: Feminism and Deconstruction. In: Feminist Studies, 14, 1/1988, S. 51–65.

45 Zum Produktivitätsdiskurs bzw. einer Perspektive, die aufzeigt, dass Produktivität zum Kriterium von Arbeit wurde: Colin/Schössler, Das nennen Sie Arbeit?, 2013.

46 Zur Erweiterung, die Kodifizierung von Arbeit nicht nur entlang der Dichotomie von Arbeit versus Nicht-Arbeit, sondern in ihren verschiedenen Bezugnahmen zu unter-

Dass solche vielfältigen Bezugnahmen gerade über den Begriff des Berufs gelingen konnten, ist kein Zufall. «Beruf» ist eigentlich unübersetzbar: Weder die englischen Bezeichnungen «job», «occupation» oder «profession» noch «métier» oder «profession» im Französischen können umfänglich wiedergeben, was der «Beruf» bezeichnet.[47] Deutlicher als diese Begriffe betont «Beruf» als «dauernde Aufgabe» der oder des Einzelnen «im Rahmen der Sozialordnung»[48] sowohl die individuelle Leistung und «Berufung» als auch die Einbettung der Person im organischen Ganzen einer arbeitsteiligen Gesellschaft. Das über die Berufsidee transportierte Organizismusideal bietet verschiedene Auslegungsmöglichkeiten: Einerseits kann eine Gleichwertigkeit verschiedener Berufe reklamiert werden, andererseits kann gerade das Argument ihrer Unterschiedlichkeit und Komplementarität klassen- und schichtspezifische Differenz behaupten und herstellen.[49] Ausserdem meint «Beruf» eine Tätigkeit, die auf der Grundlage einer Ausbildung oder spezifischer Kenntnisse ausgeführt wird, was ihn von ungelernter Arbeit oder von Gelegenheitsbeschäftigungen und damit von ausser-beruflichen Tätigkeiten abhebt.[50] An diese pluralen Semantiken schlossen Feministinnen an, wenn sie über die Berufsberatung ihre Ansinnen bezüglich Ausbildung, Inklusion,

suchen, vgl.: Angehrn, Céline et al.: Schlussbericht SNF-Projekt «Differenzierungsarbeit. Aushandlungen von Arbeitskonzepten in Frauenbewegung und Berufsberatung (20. Jahrhundert, Schweiz)». Basel 2015 (unpubliziertes Paper). – Ebenso: Isler, Simona: Politiken der Arbeit. Perspektiven der Frauenbewegung um 1900. Basel 2019.

47 Max Weber hat darauf hingewiesen, dass die Semantik einer «von Gott gestellten Aufgabe» im deutschen Wort «Beruf» in einem Masse verankert sei, wie es vergleichbare Begriffe in den Sprachen der «katholischen Völker», welche «Lebensstellung, umgrenztes Arbeitsgebiet» bezeichneten, nicht zu finden sei. Er versteht diese Semantik daher als Produkt «aus dem Geist der Uebersetzer [der Bibel], *nicht* aus dem Geist des Originals». Siehe: Weber, Protestantische Ethik, 2010, insbes. S. 96 f.

48 Conze, Werner: Beruf. In: Brunner, Otto et al. (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd. 1. 1. Auflage der Studienausgabe mit Korrigenda. Stuttgart 2004. S. 490–507, hier S. 490.

49 Zur Idee der im Organizismusmodell angelegten hypothetischen Gleichheit aller Berufe vgl. auch: Angehrn, Berufsbilder, 2015.

50 Dubler, Anne-Marie/König, Mario: Beruf. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Bd. 2. Basel 2003. S. 337–339.

Teilhabe, Gleichbehandlung oder auch sozialer Differenzierung zum Ausdruck brachten.[51]

Der zweite Zusammenhang, in dem sich diese Arbeit verortet, ist die Geschichte des feministischen Denkens und Handelns sowie der Frauenbewegungen des 20. Jahrhunderts. Auch dieses Forschungsfeld hat in den letzten Jahren auf internationaler Ebene neue Anregungen erfahren. Unterschiedliche Impulse trieben diesen Aufschwung an: Erstens zeigten sich gerade jüngere Forscher und Forscherinnen daran interessiert, die Feminismen der Vergangenheit – inklusive nach 1968 und bis in die Gegenwart – historisch aufzuarbeiten.[52] Auch für die Schweiz ist 2014 erstmalig ein solches Grundlagenwerk zu den Frauenbewegungen nach 1968 erschienen.[53] Zweitens entstanden Studien, welche verschiedene Ausprägungen des Feminismus nicht nur im historischen, sondern auch im geografischen Vergleich und in ihren transnationalen Dimensionen untersuchten.[54] Gemeinsam ist diesen neueren Publikationen, dass sie gerade über die historische Betrachtung die Unabgeschlossenheit der Geschichte des Feminismus reklamieren und zu einem «neuen Nachdenken über […] die Aktualität der ‹feministischen Herausforderung› im 21. Jahrhundert»[55] anregen wollen. Auch Cob-

51 Der deutsche Berufsbegriff kann Arbeitslose so auch ein Stück weit vor der Zumutung schützen, als unternehmerisches Selbst jedwelche Arbeit aufnehmen zu müssen, gerade weil eine berufsorientierte Arbeitsverwaltung Personen auf passende Berufe, nicht einfach auf Stellen vermittelt. Vgl. hierzu: Wiede, Prekäre Beruflichkeiten, 2013. – Vgl. dazu ebenso: Kraus, Katrin: Vom Beruf zur Employability? Zur Theorie einer Pädagogik des Erwerbs. Wiesbaden 2006.

52 Vgl. exemplarisch den auf Initiative von Studierenden der Universität Köln entstandenen Sammelband: Feminismus Seminar (Hrsg.): Feminismus in historischer Perspektive. Eine Reaktualisierung. Bielefeld 2014.

53 Schulz, Kristina et al.: Frauenbewegung. Die Schweiz seit 1968. Analysen, Dokumente, Archive. Baden 2014. – Zu 1968 vgl. ausserdem: Studer, Brigitte: 1968 und die Formung des feministischen Subjektes. Wien 2011.

54 Exemplarisch: Delaloye, Magali et al. (Hrsg.): Transnationale Feminismen. Traverse. Zeitschrift für Geschichte, 23, 2/2016. Zürich 2016. – Baksh, Rawwida/Harcourt, Wendy (Hrsg.): The Oxford Handbook of Transnational Feminist Movements. Oxford 2015.

55 Kurz-Scherf, Ingrid et al.: Über formale Gleichheit und Gleichstellung hinaus. Feministische Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. In: Dies. (Hrsg.): Feminismus. Kritik und Intervention. Münster 2009. S. 7–22, hier S. 15 f.

ble/Gordon/Henry formulieren in ihrer gemeinsamen Publikation mit dem klingenden Titel «Feminism Unfinished» mit Blick in die Zukunft: «Feminism […] will be reinvented by future generations. […] What it means to be a feminist is constantly under construction.»[56] Bezeichnenderweise beziehen sich viele dieser neueren Texte auf den Terminus des Feminismus anstatt auf denjenigen der Frauenbewegung und bringen damit ihr primäres Interesse am gesellschaftskritischen Impetus feministischen Denkens und Handelns innerhalb wie auch ausserhalb organisierter Frauenstrukturen zum Ausdruck.[57] Auch dieses Buch ist inspiriert von diesen Anliegen. Es legt das Augenmerk weniger auf eine Rekonstruktion der Bewegungsarbeit denn auf feministische Konzeptionen und Projekte, die allerdings oftmals in der Einflusssphäre von Frauenorganisationen und Frauenbewegungen entstanden.

Mit einer sowohl historisch wie synchron vergleichenden Perspektive auf die feministische Berufsberatung in der Schweiz im 20. Jahrhundert soll ausserdem – auch dies in Übereinstimmung mit der neueren Feminismusforschung – Fortschrittsvorstellungen entkommen werden, die sich gerade in Fällen wie diesem aufdrängen, wo eine kontinuierlich voranschreitende Inklusion von Frauen in die Erwerbsarbeit postuliert und als Resultat eines sich ständig optimierenden Feminismus verstanden werden könnte. Demgegenüber soll hier das Bemühen gelten, feministisches Denken in seiner Diversität symmetrisch darzustellen. Dies nicht nur, weil ein telelogisches Narrativ aus historischer Perspektive wenig taugt, sondern auch weil die

56 Cobble, Dorothy Sue et al.: Prologue. In: Dies., Feminism Unfinished, 2014, S. XIII–XXI, hier S. XXI.

57 Mit Koselleck wäre vom Feminismus als einem Bewegungsbegriff zu sprechen, der einen «Zukunftsentwurf» formuliert. Vgl.: Koselleck, Reinhart: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Frankfurt a. M. 2006. Insbes. S. 82. – Die Verwendung des Begriffs «Feminismus» ist (vermutlich) erstmals für den Internationalen Kongress für Frauenwerke und Frauenbestrebungen (1896) in Berlin nachgewiesen. In dessen Folge wurde er auch von der Presse rege aufgegriffen. Vgl. hierzu: Gerhard, Lange Wellen, 1995, S. 248.